

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 8

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Intoleranz

Lieber Nebi!

In Nr. 6 kritisiert Herr Uwe Mächtlinger ziemlich heftig Deine Angriffe gegen das Sowjetregime und redet von Kommunistenhaß. Mir scheint, Herr Mächtlinger kann den Kommunismus nicht von der Diktatur unterscheiden. Nichts gegen den wahren Kommunismus! Ebenso wettet er gegen die Kapitalisten, weil er wahrscheinlich noch nie etwas von Staatskapitalismus gehört hat. Man sollte sich zuerst alle Vor- und Nachteile, die eine Staatsform mit sich bringt, objektiv überlegen und erst nachher urteilen. Im übrigen steht es jedem frei, die Sowjetunion um politisches Asyl zu bitten; hinein kommt man, glaub ich, aber ob man wieder hinauskommt?

Heinz Wildi, Hunzenschwil

PS: Es gehört zur «Vogel-Strauß-Politik» gewisser intoleranter Menschen, eine wirklich gute Zeitung nur darum nicht mehr zu lesen, weil man mit einem Artikel nicht einverstanden ist. Deine Zeitung zwingt zum Nachdenken; darum ist sie gut.

Gratulation

Verehrter Herr Knobel!

Als langjährige Leserin und Abonnentin des Nebelspalters möchte ich Ihnen herzlich gratulieren für Ihren hochqualifizierten Artikel im Nebi Nr. 6: «Im Wort vergriffen!». Abgesehen vom korrekten und schönen Deutsch ist Ihr Aufsatz das Beste vom Besten, was ich je gelesen habe. Hoffentlich wird Ihr Artikel von denen, die es angeht, auch gelesen und zweckdienlich verdaut.

Ich freue mich immer über Ihre trafen Kommentare.

M. Schenkel, Zürich

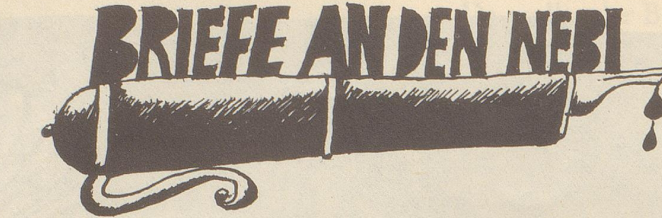
Automobilist und Fußgänger

Lieber Herr Eisenring!

Gerne habe ich in Ihrem Leserbrief (Nebi Nr. 4) gelesen, daß Sie nicht zu der gehetzten Sorte Menschen der Automobilisten gehören. Aber ich fürchte, daß Sie unserer ganzen modernen Zeit nicht nur skeptisch, sondern geradezu mißmutig gegenüberstehen und zu jenen Leuten gehören, die bedauern, nicht vor hundert Jahren gelebt zu haben, wo es noch kein Auto und kein Flugzeug gab. Wenn Sie ehrlich sind, müssen Sie zugeben, daß wir ohne den Motor und die hochentwickelte Technik auf Dinge verzichten müßten, die Ihnen und auch mir schon längst lieb und selbstverständlich geworden sind! Nicht alle Autofahrer sind auch Sklaven ihres Vehikels, und es gibt prozentual bestimmt gleichviel anständige Automobilisten wie Fußgänger.

In einem Punkt muß ich Ihnen aber recht geben, das ist die Luftverschmutzung. Ich weiß, daß große Bestrebungen in dieser Richtung schon im Gange sind bei Automobilfabriken und auch bei den Behörden für die Erlassung von Vorschriften. Aber die Autos sind nicht die einzigen Luftverschmutzer. Haben Sie schon einmal Ihre Oelheizung überprüft diesen Winter, oder sind Sie wirklich in extremis konsequent und frieren lieber, als daß Sie es aus dem Kamin rauchen lassen würden?

Ich möchte gerne sehen, wie Sie die Kategorien der Luxus-Automobilisten,



der Angeber, der Gehfaulen, der Allzubequemen und der restlichen Autofans aufteilen und jeder «Sorte» eine entsprechende, gehörige Zusatzsteuer aufbrummen. Hierzu würde es einen Beamtenstab brauchen, der seinesgleichen sucht; denken Sie doch nur, daß diese für ihre Kontrollen und Einschätzungen zu Fuß gehen müßten (oder höchstens mit dem Fahrrad). Allerdings wäre für Sie vielleicht ein Mandat im Nationalrat gegeben, unterstützt von den Anti-Motoristen.

Wollen wir nicht unsere Friedenspfeife stopfen und jeder an seinem Platz mit viel guter Laune den Mißmut bekämpfen und für einen gesunden Umweltschutz einstehen, ohne Polemik? – Aber nein, doch, Pfeifenrauch stinkt ja auch zum Himmel ...

Ursula Zaugg, Dübendorf

Soziologisches Gefasel

I bi süsch nid eso schützig, aber dä Bytrag vom Herr E.P. Gärber (in Nr. 3) het mi i Harnisch bracht. I cha's nid verchlemme, mi alti Maschinen usem Aktiv-Dienscht füre z näh u so gleitig wi müglech der Uderhaltig zum Thema Schweizer Armee e chli nen anderi Richtig z gäh. U zwar uf bärdnütisch; mit däm soziologische Gefasel vo «gezielter, gesellschaftsverändernder Konfliktforschung» etc. chani weni u nüt afah.

Dir zitieret der Minister Frölicher. Zueggäh, är isch e Höseler gsi. Aber warum müeßt Dir usgrächnet vo eim rede, wo sech het müesse la säre: «In Deutschland wären die Schweizer fröhlicher, wenn Frölicher Schweizer wäre.»? Är het ja ne schwäre Poschte gha, aber es isch nid wahr, was er bhauptet het, numen am Sunntig heige d Schwyzler für e Sieg vo de Weschtmächt bättet. Überläbe? Ja, aber nid als Chnächten oder Sklaven im eige Huus. Da hei de anderi Vertreter vo üsem Land i dene Jahr e anderi Figur gmacht; das het mer e höche Beamte vom änglische Foreign Office später pärsönlech bestätiaget.

Wyter heißt: «Wir könnten unbestechliche Kraft gegen Gewalt sein...» aber wie? «durch einseitigen Gewaltverzicht»? Ehrlech, i gsehs nid rächt. Aber äbe, mir syge «in Zwangsvor-

stellungen eines generationenalten Militarismus befangen, das klischierten Feindbildern erliegt». – Was Dihr nid säget! Da müeßt ja sogar der Breschnew lache – wen er tät der Näbi läse! Daß men Eui Idee cha als Trugbild bezeichne, da heit Dihr scho rächt. Di ganz U-erziehig müeßt nämlech usnahmssyys u todsicher nid bi üüs afah. Leider het schynt's üse guete Fridens-Aposchtel Dätwyler syni Versueche müessen uf gäh. Wär Verantwortig erkennt für die nächschti Generation, darf nid Utopischt sy. Üsi Armee het ihre Wärt als Chriegsrisiko-Versicherung bewyse, das lüüch-tet hüt o de Däne, Norweger, Schwede und Östrycher y – wieso um alls i der Wält sötte de grad mir Schwyzler dervo abgah?

Wägen Euem Artikel tueni Euch no nid als Verräter ystuefe. I cha nume säge, eine wos laht la druf abcho, daß sys Heim, Frou u Chind vo den andere verteidiget würde, u wos über ds Härz brächti zuezluege, dä isch entweder e Heilige (si sy zwar sälte) oder ... (siehe oben, Fall Frölicher).

Nüt für unguet, u fründlechi Grüeß
Dr. Edward Stecke, Bern

Unsere Werte sind bedroht

Sehr geehrter Herr Gerber!

An zwei Stellen in Ihrem Diskussionsbeitrag in Nr. 3 gehe ich nicht mit Ihnen einig. Daher erachte ich es als nötig, durch den Austausch von Argument und Gegenargument zur Meinungsbildung beizutragen.

1. Schweizerisches Institut für Konfliktforschung, Friedenssicherung und Rüstungsbeschränkung.

Wie Sie auf den Seiten 136 ff. des Fischer Taschenbuches Nr. 1173 «Kriegsdienstverweigerer: Gegen die Militarisation der Gesellschaft» lesen können, ist Friedensforschung auch schon wieder ein Wort geworden, unter dem nicht alle das gleiche verstehen (wollen). Damit erhebt sich, bevor man sie allzu stark unterstützt, die Frage, welches das Ziel der Friedensforschung sein sollte und welches allenfalls ihr wirkliches Ziel ist. Meines Erachtens sollte sie alle Mittel erforschen, mit denen die Machtübernahme oder die Ausdehnung des

Machtbereiches erstrebt werden, um darauf Schritte aufzuzeigen, wie diesen Mitteln begegnet werden kann. Leider wird aber unter diesen Mitteln im allgemeinen nur die physische Gewalt, die wir hier militärischen Krieg nennen wollen, verstanden. Neben diesem militärischen Krieg dürfen wir aber den politischen Krieg, der nicht von der Armee geführt wird, aber die gleichen Ziele anstrebt, nicht übersehen.

Ich fürchte, daß ein Friedensinstitut sich sehr wohl mit dem militärischen Krieg befaßt, den politischen aber (geflissentlich) ausklammert. Auf diese Weise läßt sich die militärische Macht, wie sie die Armee verkörpert, schwächen, um dann um so ungestörter und wirkungsvoller den politischen Krieg führen zu können. Die Kreise, die sich also so energisch für Kriegsdienstgegner, Abrüstung und Schwächung der Armee einsetzen, könnten also ein sehr egoistisches Ziel, nämlich die Machtergreifung durch politischen Krieg vor Augen haben. Auf dem Weg zu diesem Ziel ist ihnen aber unsere Armee nach wie vor ein echtes und ernstzunehmendes Hindernis.

Ich weiß, daß ich mit dem eben Gesagten vielen, die es ehrlich meinen, naheetrete, doch glaube ich nicht, daß Lenins «nützliche Idioten» ausgestorben sind. Diese werden ausgenützt, an der Nase herumgeführt, vorgeschoben und dann, wenn sie ihren Dienst getan haben, fallengelassen. Sie werden dann erschreckt feststellen müssen, daß ja etwas anderes geworden ist als das, was sie ursprünglich vertreten haben.

Ich bin mir bewußt, daß meine Gedanken keinen Anspruch auf alleinige Wahrheit haben, um so mehr die Kriegsdienstgegner wirkliche Probleme aufzuzeigen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß auch diese Gedankengänge einmal durchgedacht werden müssen.

2. Zitat von Nanning, daß weder diese noch jene Errungenschaften in Mitteleuropa bedroht seien.

Solange der Kommunismus nicht von seinem Ziel, das er in der heutigen Entspannungspolitik natürlich nicht an die große Glocke hängt, nämlich von seinem Anspruch auf Weltherrschaft abbrückt, sind unsere Werte auch bei uns, wie in der ganzen Welt, ernsthaft bedroht. Soviel mir aber bekannt ist, hat der Kommunismus leider bis heute noch nicht auf dieses Ziel verzichtet. Es ist durchaus möglich, daß dabei die militärische Bedrohung unserer Werte abgenommen hat. Sie hat sich aber nur auf die politische verlagert, wofür sich verschiedene Beispiele aufführen ließen.

René Bonjour, Spiegel

Um Leben und Tod

Ueli der Schreiber hat mir mit seinem Artikel «Nume nid gschprängt!» (Nebelspalter Nr. 4) aus dem Herzen geschrieben. Man sollte es aber nicht damit bewenden lassen. Wäre es nicht möglich, diesen Artikel als Separatdruck allen Parlamentariern in Bern zuzustellen, weil diese ja nächsten über diese Frage zu bestimmen haben? Noch wirkungsvoller wäre das Vorgehen, den entsprechenden Kommissionsmitgliedern die ganze Nummer zuzustellen.

Da es hier um Leben und Tod geht, scheint mir ein Engagement wert. Ich wäre mit von der Partie.

Dr. Hs. Brühweiler, Abtwil

